

Ma Nishma?

Was gibt's Neues?

מה נשמע

Rundschreiben Nr. 109

August – Oktober 2019

Gesellschaft für

christlich-jüdische Zusammenarbeit

Augsburg und Schwaben e.V.



Paris, je t'aime

Auf der Suche nach Spuren von Gläubigen, Künstlern, Friedensstiftern ...

Dank hervorragender Organisation durch Pfarrer Dr. Martin Beck, evang. Forum Annahof, und Frau Dr. Margaretha Hackermeier, GCJZ, erreichten wir, eine Gruppe von 25 Personen, diese von Leben pulsierende Weltstadt wie im Fluge. Das Thema unserer Reise war: „Auf den Spuren von Gläubigen, Künstlern, Friedensstiftern...“

In unserem Standort Foyer le Pent, von Madame Britta Francois bei der Ankunft herzlich willkommen geheißen, begegneten wir zwei außergewöhnlichen, Frieden stiftenden Frauen: Zu Beginn Mme Liliane Apotheker als Mitglied der Synagoge Masoreti in Paris und zum Abschluss Mme Jane Stranz, die uns die Bedeutung der in Frankreich 1905 eingeführten Trennung von Kirche und Staat, Laizität, näher brachten, was nicht heiße, dass sich der Staat kulturell-sozialen Anliegen von Religionsgemeinschaften verschließe. Bei vernünftiger Anwendung, so der Eindruck, könnte ein friedliches Zusammenleben gefördert, wenn auch nicht garantiert werden.

Wie wichtig Respekt und Toleranz sind, zeigten uns die Ausführungen von Mme Britta Francois beim Erkunden des protestantischen Paris, wo in Saint-Germain-des-Pres Reformideen entwickelt worden waren, 1555 die erste reformierte Taufe stattgefunden, 1559 eine Synode heimlich getagt hatte. Im Abteihof von Saint-Germain erinnert eine Bronzestatue an Bernard Palissy, einen protestantischen Keramikünstler, der 1590 für seinen Glauben gestorben ist. Unweit davon bietet die Rue Visconti in einer Tiefgarage noch Reste von Wallanlagen, deren geschlossene Pforten

eine Flucht der Hugenotten in der Bartholomäusnacht 23./24.8.1572 verhindert hatten und deren Opfer seit der letzten Jahrhundertwende mit einer Gedenktafel an der ältesten Brücke von Paris in Erinnerung gerufen werden,

Mahnung zum Frieden war und ist besonders heute elementar wichtig. Gleich am ersten Abend in Paris führte unser Weg über die Avenue de la Bourdonnais zu Le Mur pour la Paix. Hohe Steinplatten, beschriftet mit dem Wort Frieden in allen Weltsprachen, hinter uns die Militäarakademie, vor uns zwischen Baumalleen riesige Rasenflächen des Marsfeldes, wo sich im Anblick des Eiffelturms zahlreiche Menschen in friedlichem Miteinander eingefunden hatten. Dieser hier sichtbaren Vielfalt der Kulturen in Paris trägt auch das am Seine-Ufer gelegene Musée du Quai Branly Jacques Chirac Rechnung, das in einem gewaltigen Glas-kubus eine bereits von



außen sichtbare üppige Vegetation erkennen lässt und innen afrikanischer, asiatischer und ozeanischer Kunst gewidmet ist. Am anderen Seineufer leuchtete uns eine goldene Flamme auf einem Steinpodest entgegen, ein Geschenk der USA an Paris, der Freiheitsstatue nachempfunden, die im Jahr 2016 als Geschenk Frankreichs zum 100-jährigen Bestehen der USA 130 Jahre alt geworden war.

Ein uraltes Symbol für Frieden stellt in der biblischen Geschichte die Taube dar, die mit einem Ölzweig im Schnabel Noah in der Arche das Ende der Sintflut ankündigt, dargestellt im Glasfenster des Gemeindesaales der Deutschen Evangelischen Christuskirche von 1912, wo Dr. Beck mit seiner Ehefrau über sieben Jahre gewirkt hatte.



Trotz staatlicher Zuschüsse bei kulturellen Anliegen und Unterstützung durch die EKD und die Französische Protestantische Föderation sei der Finanzhaushalt der selbständigen Gemeinde laut Pfarrer Matyba nicht einfach zu führen.



Nach geistlicher Stärkung im Gottesdienst kamen im Gemeindesaal interessante Gespräche auf, zum Teil mit älteren Gemeindegliedern, die inzwischen in Paris sesshaft geworden sind. Für

unser leibliches Wohl sorgten zwei charmante junge Damen der Gemeinde, die delikate Waffeln anboten. Kennenlernen durften wir auch Frau Sabine Gerlach, die für die Kinder in der Gemeinde einschließlich ihrer Gottesdienste verantwortlich zeichnet.

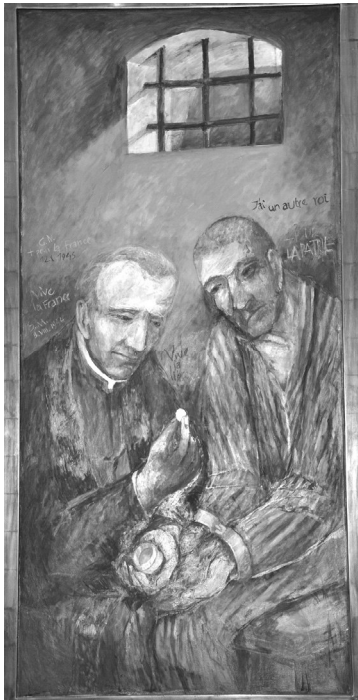
Herr Georg Blume, Frankreichkorrespondent der ZEIT, sagte in seinem „SonnTalk“, der diesmal unter dem Thema stand „Frankreich, wie ich es sehe“ dass die gegenseitige Wahrnehmung, Anerkennung und Wertschätzung, die er hier in dieser Gemeinde finde, Vorbild sein könne für die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich als einem wesentlichen Teil einer Freundschaft, wo leider oft Alleingänge vorherrschten. Seit zahlreichen Jahren in Paris lebend, hatte er als junger Mann bei der Aktion Sühnezeichen in einem bis heute bestehenden jüdischen Kinderheim (Ouvre des Secours aux Enfants) gearbeitet. (G Blume, Der Frankreich-Blues 2017)

Weitaus unscheinbarer inmitten privater Wohnhäuser hat die Katholische Gemeinde deutscher Sprache, die bereits seit 1627 besteht, nach verschiedenen anderen Standorten in Paris den jetzigen im 16. Arrondissement gefunden, zunächst 1957 in einem Gemeindesaal. Dank gutwilliger Nachbarn, der Schauspielerin Mme Olivia de Havilland und des M. Valéry Giscard d'Estaing (Staatspräsident 1974 – 81) wurde ein Erweiterungsbau genehmigt. Mit Zukauf des Nachbarhauses 1994 konnte eine große Kapelle durch den in Lauingen geborenen Maler Sieger Köder zu einem Ort der Mahnung zu Frieden und Versöhnung ausgestaltet werden. Ein Mandelzweig an der Eingangstür und im linksseitigen Altarflügel bezieht sich auf den Liedtext von Schalom Ben-Chorin, den er am Ende des Sechstage-Kriegs 1967 geschrieben hat: „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?“



Gräuel von Kriegen mit Zerstörung und Flucht, gleichzeitig die Sehnsucht nach Frieden im

himmlischen Jerusalem finden in dem großen Friedensfenster ihren Ausdruck: Adam und Eva, Abraham und Sara, im Rundfenster darüber wieder eine Taube mit Ölzweig und ein Regenbogen.



Auf dem rechten Altarflügel sieht man Abbe Franz Stock beim Besuch eines Gefangenen. Franz Stock war von 1934 bis 1944 Gemeindepfarrer in Paris, dann Gefängnispfarrer, der Hunderte von Gefangenen bis zur Hinrichtung begleitet hat. Den Schwiegervater von M. Giscard d'Estaing, der Anfang 1944 von der Gestapo verhaftet worden war, betreute er im Gefängnis bis zu dessen Deportation in das Konzentrationslager Mauthausen.

Abbe F. Stock leitete nach Ende des Krieges in einem Kriegsgefangenenlager bei Chartres theologische Seminare für gefangene Priester und Seminaristen, die sogenannten „Stacheldraht-Seminare“. Er starb erst 44-jährig 1948. Franzosen errichteten 1963 eine Grabkapelle an diesem Ort.

In dem in französischer Sprache gehaltenen Gottesdienst, den wir erleben durften, gewann der Friedensgruß nach dem Gebet „Notre Pere...“ zwischen Franzosen und Deutschen etwas besonders Berührendes.

Nach dem Eingangsvortrag am Ankunftstag hatte uns Madame Apotheker mit eindrucksvoller Selbstverständlichkeit zu ihrer Synagoge Masoreti geleitet, wo wir in einer großen Familie ebenso selbstverständlich am Schabat-Gottesdienst teilnehmen durften. Der große Saal der Synagoge, von außen kaum als solche erkennbar zwischen Wohnhäusern, füllte sich nach und nach.

Feierlich wurde die Torarolle, ein „Baum des Lebens“ mit Lehre und Weisung zum Denken

und Handeln, aus dem Toraschrein gehoben. Die Lesung aus der Tora und der Gesang von Psalmen bestimmten den Lobpreis des Allmächtigen.

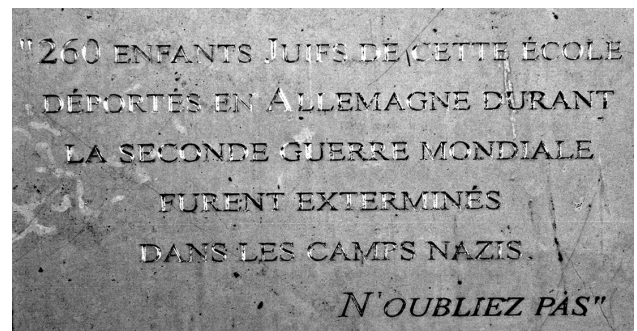
Mit einem Segenswunsch wurde uns allen für den Kiddusch Traubensaft gereicht. Wir waren dankbar angerührt und verabschiedeten uns mit Schabat Schalom.

Bei einem Blick auf den Stadtplan von Paris lassen sich im Innenraum zahlreiche Synagogen finden. Jedoch gilt als jüdisches Viertel das Marais, im Mittelalter noch Sumpfgebiet, heute unter Denkmalschutz gestellt, gut zu erreichen vom Hotel de Ville/Rathaus, erbaut 1871 im Stil der Neu-Renaissance .

Im Marail-Viertel findet sich die Gedenkstätte der Shoa zur Erinnerung an die von Nazis ermordeten Juden im Zweiten Weltkrieg. Allein aus diesem Viertel wurde die Hälfte der Bewohner



abgeholt und ermordet. Unter ihnen waren zahlreiche Kinder. Ihrer wird eigens auf einer Tafel gedacht, die an einer jüdischen Schule angebracht ist.



Vergessen wurden im Gedenken auch nicht diejenigen Menschen, die jüdischen Mitbürgern Schutz geboten hatten.

Zum Zentrum des Viertels hin fallen an der Rue Francois Miron zwei noch erhaltene Fachwerk-

häuser aus dem Mittelalter auf, die die Sicht auf die Kuppel von St. Paul freigeben. An den davorliegenden Vorplatz, jiddisch „Pletzl“ genannt, schließen sich die Straßen und Gassen um die Rue Rosiers an, in denen Lebensmittelläden und Bäckereien mit koscheren Waren, Buchhandlungen und Zeitungsläden (wöchentlich „Tribune Juive“) Büchereien mit Büchern in Hebräisch, Imbissläden, Schule und Synagogen zu finden sind.



So erzeugt dieses Viertel das Gefühl einer historisch gewachsenen kulturellen Gemeinschaft.



Seit dem 13. Jahrhundert hier beheimatet, wurde sie Anfang des 14. Jahrhunderts vertrieben; erst wieder Anfang des 19. Jahrhunderts wuchs die jüdische Gemeinschaft im Marais, nachdem in der französischen Revolution Christen und Juden gleichgestellt wurden. Zunächst kamen Menschen aus dem Elsaß, nach 1880 aus Osteuropa, sehr viel später aus Nordafrika, woraus sich eine kulturelle Vielgestaltigkeit ergibt. Aktuell sollen 600.000 Juden in ganz Frankreich leben, 300.000 allein in Paris gegenüber 100.000 in ganz Deutschland. Im engeren Bereich des Viertels stehen drei Synagogen bereit, in der Rue Pavée, in der Rue Ecoiffes (ecoiffers waren Lohnpredi-

ger im Mittelalter) und in der Rue des Tournelles. Das Tragen einer Kippa bzw traditioneller Kleidung sollte nicht nur hier eine Selbstverständlichkeit sein.

Wiederholt begegnen wir im Viertel sogenannten L'Hotels, Adelspalästen aus der Renaissancezeit um König Francois I, reich verziert mit Pilastern, Ziergiebeln und Medaillons, inzwischen u.a. zu Museen und Bibliotheken umgewidmet, so das Hotel de Saint-Aignan, im 17. Jhd. als Adelswohnsitz erbaut; nach der französischen Revolution privatisiert diente es als Heimstatt für jüdische Handwerker aus Zentral- und Osteuropa, wo die Erinnerung an viele Bewohner, die 1939 deportiert wurden, bis heute wach gehalten wird.

Dieses nun jüdische Museum (für Kunst und Geschichte) besitzt und zeigt so viele Exponate, dass sie in der Kürze der Zeit in ihren Einzelheiten kaum aufzunehmen sind: sorgfältig und kunstvoll geschriebene Torarollen, prächtig mit Symbolen ausgestaltete, filigran geschmückte Schriften wie Eheverträge, in Hebräisch beschriftete und mit Blumenranken verzierte Amulette, Torazeiger, kunstvoll bestickte Hochzeitsgewänder, die Kippa in recht unterschiedlicher Gestaltung, Material und Verzierung als Hinweis auf kulturelle Tradition der Herkunftsländer. Zu unserer Überraschung konnten wir schließlich eine Laubhütte bewundern, deren Bemalung innen die Stadt Jerusalem darstellt, deren Hügel in eine uns von Bayern wohlbekannte Landschaft übergehen. Natürlich erinnerten wir uns dabei an die Laubhütte aus Fischach, die heute im Israelmuseum in Israel ausgestellt ist.

Paris liegt dank guter Bahnverbindung fast schon wieder nahe genug, um Erlebnisse zurückzurufen, etwa den Louvre und das Künstlerviertel am Montmartre mit der Sacre-Coeur-Kathedrale erneut zu besuchen, oder auch wie wir am letzten Tag der Reise die Grabstätten namhafter Menschen z.B. auf dem Friedhof Montparnasse, so diejenigen von Guy de Montpassant (gest 1893) und die nebeneinander bestatteten Simone de Beauvoir (gest 1986) und Jean-Paul Sartre (gest. 1980; letzteren soll, wie berichtet wird, sein Großonkel Albert Schweitzer im Jardin du Luxembourg spazieren gefahren haben. C'est la vie! Au revoir, Paris!

Gerharda Lippes

Fotos Dr. Martin Beck, Renate Bayer, Ursula Baer